

Wo endet Sexualpädagogik, und wo beginnt Missbrauch?

Viele Handlungsempfehlungen stehen noch unter dem Einfluss des Berliner Pädagogen und Sexualforschers Helmut Kentler / Von Martin Voigt

„Kinder entdecken ihre eigenen Geschlechtsteile, erforschen sie intensiv und möchten diese Erfahrungen mit anderen Kindern teilen“, hieß es im Entwurf für ein neues „Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege“ der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. Um den Null- bis Sechsjährigen das „Genießen von Lustgefühlen am eigenen Körper“ während ungestörter „Rollenspiele“ zu ermöglichen, seien „individuelle Erfahrungsräume“ nötig. Die Kinder sollen „eine sexualfreundliche und sinnesfördernde Haltung“ entwickeln.

Nach einem Bericht der „Jungen Freiheit“ distanzierte sich die Berliner Bildungsverwaltung von dem Entwurf, der bereits in Kitas kursierte. Politisch verantwortlich ist die Jugendsenatorin Katharina Günther-Wünsch (CDU). Laut ihrem Staatssekretär für Jugend und Familie, Falko Liece, handelte es sich um „aus dem wissenschaftlichen Bereich zugearbeitete Handlungsempfehlungen“. Wie konnte eine Anleitung zu infantil sexuellen Handgreiflichkeiten unter Kindern in das pädagogische Konzept gelangen?

Die heute übliche „sexuelle Bildung“ in Kitas und Schulen beruht auf der „emanzipatorischen Sexualpädagogik“, die der Hannoveraner Pädagogikprofessor Helmut Kentler in den 1960er-Jahren entwickelte. Es entbehrt also nicht einer gewissen Ironie, dass Günther-Wünsch an dem Tag, als die geplanten Körpererkundungsräume für Furore sorgten, den Forschungsbericht der Uni Hildesheim über „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe“ präsentierte. Von „unsäglichen Experimenten“ sprach die Senatorin, schockiert über die Schicksale der auch von Kentler selbst missbrauchten Kinder. In dem Bericht geht es um das von Kentler initiierte und vom Berliner Jugendamt unterstützte „wissenschaftliche“ Experiment, erziehungsschwierige Jungen bei pädosexuell aktiven Männern nicht nur in Berlin, sondern auch bundesweit unterzubringen.

Der historisierende Blick auf den toten Kentler blendet dessen lebendiges Erbe als Sexualreformer aus. Der „Nes-

tor der emanzipatorischen Sexualpädagogik“, wie Pro Familia Kentler 1997 nannte, war der eigentliche Urheber solcher Konzepte, die „Erfahrungsräume“ für Kitakinder empfehlen.

Kentler sprach vom Kind als „Sexualwesen“ mit einem „Recht auf ein eigenes Sexualleben“. Es sei so früh wie möglich in eine selbstbestimmte, lustzentrierte Sexualität einzuführen: „Lernen durch Tun!“, lautete Kentlers Grundregel der sexualfreundlichen Erziehung, „denn die Sexualität kann nur erzogen werden, wenn etwas Sexuelles passiert.“

Mit dem pädagogischen Fokus auf dem Erleben und Erlernen von „Begierde und Lust“ sollte eine neue Generation repressive Moralvorstellungen und tradierte Herrschaftsverhältnisse überwinden. „Genau diese Befreiungsrhetorik wird zu einer pädagogischen Begründungsform, um die Grenzen zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität zu verwischen“, heißt es im Hildesheimer Bericht. Kentler forderte die Legalisierung einvernehmlicher Sexualkontakte zwischen Kindern und Erwachsenen. Im Nachruf auf den 2008 Verstorbenen schreibt der Pädophilie-Versteher Rüdiger Lautmann über dessen verwirklichte Ziele: „Der Beginn geschlechtlicher Aktivität von Jugendlichen wurde weit vorverlegt.“ Die „Grenzen religiös-moralischer Provenienz“ seien überwunden.

Tatsächlich war Kentlers Vision, Heranwachsenden eine sexualfreundliche Haltung zu vermitteln, ungeahnter Erfolg beschieden. Im Sog der 68er-Bewegung, als das Brechen der Schamgrenzen als Befreiung schlechthin galt, transformierte Kentler die Thesen der Sexualforscher Wilhelm Reich und Alfred Kinsey zu den „genitalen Rechten der Kinder“ in die Praxis deutscher Sexualerziehung. Kentler trat im Fernsehen auf, er schrieb Bestseller und regelmäßig in Illustrierten. Noch im Jahr 2000 wirkte er an einer Pro-Familia-Publikation zur Sexualforschung und Sexualerziehung über kindliche Sexualität mit. Niemand störte sich daran, dass er zentrale Thesen bei Kinsey entlehnte, der protokolliert hatte, wie oft man Kinder, teils im Säuglingsalter, zum

Orgasmus bringen konnte. Unwidersprochen konnte er den pädagogischen Nutzen pädosexueller Beziehungen für Kinder betonen.

Kentlers Einfluss auf die heutige „sexuelle Bildung“, die der Forderung „Lernen durch Tun“ folgt, ist enorm, wenn auch kaum diskutiert. Die sexualpädagogischen Konzepte von Kitas lesen sich wie von Kentler diktiert. Für eine „gesunde psychosexuelle Entwicklung“ der Kinder empfiehlt etwa das Schutzkonzept der Kita in Burgdorf bei Hannover „Doktorspiele“ und andere sexuell konnotierte „Rollen- und Körpererkundungsspiele“ in „Selbsterkundungsräumen“. Und laut einer Kita in Burgdorf bei Hannover „Doktorspiele“ und andere sexuell konnotierte „Rollen- und Körpererkundungsspiele“ in „Selbsterkundungsräumen“. Und laut einer Kita in Burgdorf bei Hannover „Doktorspiele“ und andere sexuell konnotierte „Rollen- und Körpererkundungsspiele“ in „Selbsterkundungsräumen“. Und laut einer Kita in Burgdorf bei Hannover „Doktorspiele“ und andere sexuell konnotierte „Rollen- und Körpererkundungsspiele“ in „Selbsterkundungsräumen“.

Kentlers Postulate vom Kind als anregungsbedürftigem Sexualwesen haben es ins 21. Jahrhundert geschafft: „Jedes Kind ist von Geburt an ein sexuelles Wesen, es braucht Körperkontakt, Berüh-

rungen, Zärtlichkeit, Geborgenheit und Sinneserfahrungen für ein gesundes Aufwachsen“, erklärt das Burgdorfer Kita-Konzept. „Ein Kind muss seine Neugier und Entdeckungsfreude ausleben können, es benötigt Freundschaften und Rollenspielmöglichkeiten.“

Selbstverständlichkeiten aus der Eltern-Kind-Beziehung werden vermengt mit der Anbahnung intimer Übergriffe unter Kindern. Zwar sollen Erwachsene nicht mitmachen, doch die Rollenspiel-Settings erhalten durch den Betreuungskontext eine pädophile Note. Das ist kein Einzelfall. Das sexualpädagogische Konzept aus Burgdorf dient der Seite „Connect! Schutzkonzepte online“ als Musterbeispiel. Die vom Bund geförderte Webseite, auf die auch der Paritätische Gesamtverband verlinkt, ist am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Uni Hildesheim entstanden. Es handelt sich um das Institut, an dem seit Jahren zu Kentler geforscht wird.

Der Umgang mit Kindern, die sich selbst entdecken, gehört zum Alltag in

Kitas. Dafür braucht es keine proaktiv sexualisierenden Konzepte. Hier geht es um etwas anderes. Gezielt sollen Kinder in „sexuell“ aufgeladene Gefühlslagen und Situationen versetzt werden, die über das spontane kindliche Spiel hinausgehen. Kinder versinken in Rollenspiele und sind einfach zu manipulieren. Wer ihnen „sexuelle“ Grenzerfahrungen zumutet, damit sie lernen, Nein zu sagen, gewöhnt sie schrittweise an übergriffige Situationen, in denen sie auch Ja sagen können. „Sexualerziehung will zu einer selbstbestimmten Sexualität befähigen“, schreibt die Gesellschaft für Sexualpädagogik (gsp). Selbstbestimmt sei Sexualität, wenn frei von Macht- oder Gewalteinfluss entschieden werden könne, „welche Berührungen als angenehm empfunden werden und welche nicht“. Was Eltern und Erzieherinnen als wissenschaftliches Schutzkonzept verkauft wird, zielt auf die Desensibilisierung des natürlichen Schamgefühls ab und kann als pädagogische Vorarbeit für sexuellen Missbrauch gewertet werden.

Egal ob die emanzipatorische Pädagogik unter dem Label „Nichtrepressive Sexualerziehung“, „Antidiskriminierung“ („Die Akzeptanz geschlechtlicher Vielfalt gibt Kindern Schutz und Sicherheit“) oder „Missbrauchsprävention“ („Sie erfahren ihre persönlichen Grenzen“) daherkommt, sie atmet einen pädophilen Geist. Ihre wichtigsten Modi der Sexualisierung sind Interaktion und Überwältigung, die in der Teenagern zugeordneten Sexualpädagogik besonders offenkundig werden. Seiten wie die „loveline“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) flankieren die Porno-Sozialisation der Generation Z mit detaillierten Schilderungen diverser Sex-Praktiken.

„Doktorspiele“ in der Kita, das Kneten von Geschlechtsorganen in der Schule und online Sextipps von der BZgA – die Ideologie hat denselben Ursprung. Nachzulesen ist sie in den „Standards für die Sexualaufklärung in Europa“ (WHO/BZgA, 2011). Die Bildungsziele für Null- bis Vierjährige lauten: „Angemessene Sexualsprache“, „Vergnügen und Lust beim

Berühren des eigenen Körpers, frühkindliche Masturbation“, „sexuelle Gefühle (Nähe, Lust, Erregung) als Teil allgemeiner menschlicher Gefühle“ oder „die eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Grenzen ausdrücken, beispielsweise beim ‚Doktorspiel‘“.

Den Siegeszug solcher Ideen hat Kentler vor allem dem Kieler Sozialpädagogen Uwe Sielert zu verdanken. Er sorgte für professionelle Strukturen. Das 1988 gegründete Institut für Sexualpädagogik (isp) und die gsp entwickelten eine Monopolstellung im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Vermutlich prägen auch ältere im Umlauf befindliche Handreichungen für die praktische Umsetzung „sexueller Bildung“ das erzieherische Handeln in Kitas. Die Ausbildung von „Sexualpädagogen“ ist staatlich nicht geregelt.

Das isp beruft sich noch heute auf die „Tradition emanzipatorischer Sexualpädagogik“. Sielert kombinierte Kentlers Lehre mit der Gender-Theorie zur „Sexualpädagogik der Vielfalt“ und blieb damit anschlussfähig. Seine Vorstellungen von Sexualpädagogik vom Säuglingsalter an flossen über die BZgA auch in die WHO-Standards von 2011 ein. Erst im vergangenen Jahr gab es effektive Kritik an den Vorgaben der WHO. In Großbritannien protestierten Unterhausabgeordnete und Kinderschützer gegen die Sexualisierung und Missbrauchsanbahnung in der schulischen Sexualaufklärung. Briten-Premier Rishi Sunak versprach, Kinder vor „unangemessenen“ Materialien zu schützen.

Hierzulande will Günther-Wünsch für eine bundesweite Aufarbeitung des „Kentler-Experiments“ werben. Vielleicht zieht man ähnliche Schlüsse wie in Großbritannien und verbant die Kentler-Sielert-Pädagogik aus Kitas und Schulen. Um Belege für den Zusammenhang von „sexueller Bildung“ und Missbrauchsanbahnung zu finden, müssen die Hildesheimer Forscher nicht in die Ferne schweifen.

Dr. Martin Voigt ist Publizist und Jugendforscher mit einem Schwerpunkt auf der Identitätsentwicklung von Jugendlichen.



Der Blick der Kinder: Bekleidete menschliche Körper

Foto Nerea Lakuntza